

## **Predigt mit Tit. 3, 4 – 7**

*„Und die Hirten kehren wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten.“* So haben wir es eben gerade wieder am Schluss der Weihnachtsgeschichte gehört.

Und auch wir, liebe Gemeinde, sind heute Abend vielleicht schon wieder ein bisschen auf dem Heimweg, bildlich gesprochen, zurück in unseren Alltag, auch wenn noch mehrere Feiertage vor uns liegen. Heiligabend war gestern, die Nacht der Geburt liegt hinter uns. Einiges vom bisherigen Christfest wird weiter in uns klingen, manches beim Singen und Sagen neu lebendig werden. Der Baum leuchtet. Die Krippe darunter wird die Weihnachtszeit hindurch stehen bleiben. Und doch ist heute Abend schon Gelegenheit für den zweiten Blick und vielleicht auch für die Fragen, die gestern noch nicht dran waren.

Dazu hören wir heute ein Stück aus einer der späten Schriften im Neuen Testament, die man auch als so einen zweiten Blick verstehen kann. Ich lese aus dem Brief an Titus, im dritten Kapitel:

*4 Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, 5 machte er uns selig – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit - durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, 6 den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, 7 damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung.*

*„Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes“* – schöner könnte man das wohl nicht ausdrücken, was das Weihnachtsfest bedeutet! Gott selbst wird Mensch. Gott gibt sich hinein in diese Welt, gibt sich hinein in ein neugeborenes Kind, vertraut sich menschlichen Eltern an. Gott ist bereit, unser Leben in dieser Welt zu teilen, seinen Glanz und auch seine Not, von der Geburt bis in den Tod – und durch den Tod hindurch, damit wir mit ihm leben können. Gott wird Mensch in Jesus. In ihm gibt er sich zu erkennen, in seiner Zuwendung zu den Menschen will er erkannt werden, und ganz besonders zu denen am Rande. So ist erschienen *„die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes.“* Oder mit Paul Gerhardt gesprochen, im Lied „Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich“: *„Wie könnt es doch sein freundlicher, das herze Jesulein!“*

Das ist ja etwas anderes als beispielsweise die vordergründige Freundlichkeit, mit der uns in den letzten Wochen überall der Weihnachtsmann entgegen gelacht hat. Der ist natürlich nett zu den Kindern und freundlich zu den Erwachsenen. Jedenfalls so lange, wie der Student im Kostüm dafür sein Geld kriegt. Gelegentliches Fuchteln mit der Rute gehört dazu, soll aber letztlich nur unterstreichen, wie nett der Weihnachtsmann ist. Alles in allem bleibt es unverbindliches Spiel, ohne sonderlichen Tiefgang.

Die Freundlichkeit, um die es hier geht, unterscheidet sich auch von der eines lächelnden Zuschauers, etwa eines Großvaters, der schmunzelnd-freundlich den Enkeln beim Spielen zusieht und sich an ihnen freut, jedenfalls so lange, wie sie nicht zu viel Krach machen. Womit ich nichts gegen Großeltern gesagt haben will, die sich an ihren Enkeln freuen. Aber mit Gottes Freundlichkeit ist weit mehr gemeint.

Gott ist nicht Zuschauer, er ist mittendrin. Mit der Geburt seines Sohnes hat er sich mitten in unsere menschliche Welt hineinbegeben. In dem, was damals mit der Geburt von Jesus seinen Anfang nahm, hat Gott sein Wesen sichtbar gemacht, sein den Menschen zugewandtes Herz. Seine *„Freundlichkeit und Menschenliebe“*, das ist er selbst. So ist er gekommen, um uns zu helfen und um uns herauszulösen aus allem Bösen, das uns gefangen hält.

*„Er machte uns selig“*, haben wir eben nach der Luther-Übersetzung gehört. Auch das sollte nicht missverstanden werden. Da ist nicht die Augenblicks-Seligkeit gemeint, die einen überkommen mag zum Beispiel beim Auspacken eines unerwartet schönen Geschenks oder beim Lesen einer Liebeserklärung oder auch in einem Moment der Verzauberung durch Baum und Krippe und weihnachtliche Musik.

*„Er machte uns selig“*, mit diesen Worten geht es um unsere ewige Seligkeit, mit den Worten des Engels aus dem Lied *„Vom Himmel hoch“*: *„Er bringt euch alle Seligkeit, die Gott der Vater hat bereit, dass ihr mit uns im Himmelreich sollt leben nun und ewiglich.“* Hier geht es darum, dass wir nicht verloren gehen sollen am Ende unserer Tage, sondern dass unser Leben bewahrt bleibt durch den Tod hindurch und wir auf ewig aufgehoben sind bei Gott.

Und das nicht, weil wir selbst so toll wären, *„nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten“* - diesen Grundgedanken unseres Glaubens hält der Titusbrief fest: dass wir das ewige Heil nicht selbst verdient haben und dass wir es uns auch gar nicht können – *„sondern nach seiner Barmherzigkeit“*. Eben aus seiner *„Freundlichkeit“* heraus, mit der er sich uns Menschen gerade auch da zuwendet, wo wir kaum Freundlichkeit verdient hätten. Aus seiner *„Menschenliebe“* heraus, die auch da nicht aufhört, wo wir Menschen lieblos und überhaupt nicht liebenswert. Aus seiner *„Menschenliebe“* heraus, die uns trotzdem und umso mehr gewinnen möchte, als die, die wir jeweils sind, und die keinen einzigen von uns verloren gibt.

In dieser Ernsthaftigkeit und in dieser Tiefe ist das zu verstehen, wenn wir hier lesen, dass er uns „selig“ „machte“, oder anders übersetzt, dass er uns „gerettet“ und „erlöst“ hat, unser „Heiland“, unser „Retter“, „nach seiner Barmherzigkeit“.

So ist es zum Beispiel auch gemeint, wenn wir nachher wieder singen werden: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ward geboren... Christ ist erschienen, uns zu versöhnen“. So ist erschienen „die Freundlichkeit und die Menschenliebe Gottes“. Darum „freue, freue, freue dich, o Christenheit“!

Nun wäre es natürlich schön, wenn die „Freundlichkeit“ und die „Menschenliebe“ Gottes bei uns nicht unerwidert blieben. Gott will damit ja gerade nicht bei sich bleiben, er wünscht sich, dass wir Menschen uns hineinnehmen lassen in diese Bewegung, die ihm Gott ausgeht und die mit dem Kind in der Krippe so bezwingend klar in die Welt gekommen ist.

Ich denke, das ist doch immer wieder eine der Erwartungen, die wir an das Weihnachtsfest haben für uns selbst und auch für die Welt um uns herum: dass das Fest uns in diese Bewegung hineinnimmt mit seinen Geschichten und Liedern, mit all den guten Wünschen, die wir uns zukommen lassen, und mit der Besinnung, die es uns vielleicht schenkt. Dass das Christfest uns dazu ermutigt und uns Anstöße gibt, wie wir den Impuls von Weihnachten in unseren Alltag hinein nehmen können.

Oder meinen wir, wir hätten das nicht nötig, wir wären doch eigentlich schon freundlich und liebevoll genug?

Oder ist es in Wahrheit so, dass wir diese Erwartung schon ganz aufgegeben haben?

Lassen wir die beiden Worte „Freundlichkeit“ und „Menschenliebe“ einfach zu uns sprechen. Nutzen wir die Freiheit und die besondere Stimmungslage des Weihnachtsfestes und überlegen wir ein wenig, was sie für uns bedeuten könnten.

„Freundlichkeit“. Für mich beginnt das ganz einfach. Freundlichkeit beginnt schon mit dem Lächeln, das wir einander doch kaum oft genug schenken können. Und das so gut tun kann! Vor allem, wenn es nichts routiniert-Antrainiertes hat, sondern von Herzen kommt und vielleicht sogar in einem ganz überraschenden Moment. Zum Beispiel in der U-Bahn, nach Feierabend, wenn alle genervt sind und stur vor sich hin blicken. Doch wenn ich dann noch etwas Weihnachtliches in mir trage, oder wenn auch zu einer ganz anderen Jahreszeit ein Gespür für die Freundlichkeit und für die Menschenliebe Gottes in mir lebendig ist: sollte ich dann meinem Gegenüber nicht ein Lächeln schenken können oder ein gutes Wort?

Und warum nicht auch mal dem unter meinen Kollegen, den ich immer wieder so anstrengend finde in seiner Art – auch auf die Gefahr hin, dass meine Freundlichkeit ihn

total überraschen wird? Wie gesagt, es sollte nicht aufgesetzt sein, sondern frei von innen heraus kommen und wirklich den anderen meinen. Dann, so denke ich, ist einiges möglich, ohne dass es peinlich wird. Und dann kann es eine gute Übung sein, um auch anderes zu probieren.

Denn „*Freundlichkeit*“, das geht natürlich viel weiter. „*Freundlichkeit*“, das ist Hilfsbereitschaft. Interesse am anderen. Offenheit für das, was er oder sie mitbringt. Und wenn er mir fremd ist, oder wenn ich sie in manchem gar nicht verstehe, dann das lebendige Interesse daran, dass wir uns einander verständlich machen.

Sie merken, ich nenne nur noch Stichworte. Zu jedem einzelnen wäre natürlich eine Menge zu sagen. Die Liste wäre auch noch vielfältig zu ergänzen. Es gibt so vieles, was helfen kann, damit wir leichter und fröhlicher miteinander leben können und damit das Zusammenleben in der Gesellschaft besser gelingt. Und alles das sind Dinge, wo kaum jemand von uns seine persönliche Skala des Möglichen schon ausgeschöpft hat.

Auch dem Stil der öffentlichen Debatten und der politischen Auseinandersetzungen wäre ein Mehr an „*Menschenfreundlichkeit*“ zu wünschen, immer wieder auf Neue. Dass im deutlichen Streit um die Sache doch die Person des Kontrahenten respektiert wird und in ihrem Engagement auch gewürdigt werden kann. Dass nicht gleich draufgehauen wird, wenn der politische Gegner etwas sagt, sondern dass man erst einmal aufmerksam anhört, vielleicht auch nachfragt, um besser zu verstehen. Dass man einander nicht gnadenlos auf jede unglückliche Äußerung festnagelt. Dass Fehler gemacht werden dürfen und Spielraum gelassen wird, um Fehler einzugestehen und zu korrigieren. Das alles würde für mich zu einem menschenfreundlichen Umgehen miteinander gehören – auch in der Öffentlichkeit. Und ich glaube, für jeden in diesem Bereich Tätigen gibt es Spielräume für mehr „*Menschenfreundlichkeit*“.

Oder ist das bloß ein frommer Wunsch in der stets polarisierenden Mediengesellschaft und angesichts der Macht- und Interessengegensätze im Hintergrund? Selbst wenn: Weihnachten ist schließlich die Zeit für fromme Wünsche. Und manchmal finden auch fromme Wünsche Resonanz. Jedenfalls bin ich bestimmt nicht der einzige, den freundliche, hörbereite und nachdenkliche Politiker mehr überzeugen als die aus der allzeit zuschlag-bereiten „Abteilung Attacke“.

Für mich geht es in alldem nicht nur um Fragen des menschlichen Stils. Es geht um die „*Menschenliebe*“, in all der Tiefe und Ernsthaftigkeit, die wir uns vorhin schon bewusst gemacht haben. Es geht darum, wie wir die „*Menschenliebe*“ Gottes aufnehmen und wie wir ihr bei uns selbst Raum geben können. Wie wir uns selbst als von Gott geliebt ansehen und glauben können – und wie wir auch die Menschen um uns herum im Licht dieser „*Menschenliebe*“ Gottes ansehen und uns ihnen gegenüber verhalten.

Hierfür bietet uns Weihnachten das so elementare Bild der Krippe an. Das Behelfsbettchen mit dem Neugeborenen darin – wir Menschen alle drum herum – und jeder, wirklich jeder hat da seinen Platz. Jeder könnte da neben jedem stehen oder, besser noch, in die Knie sinken. Alle miteinander dürften wir spüren, was wir gerade erst wieder gesungen oder mitgesummt haben: *„Gottes Sohn – o wie lacht Lieb aus seinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund, Christ, in deiner Geburt!“*.

Sollte das denn nur am Heiligen Abend gelten, wo wir uns etwas kindliche Rührung gestatten? Ist das nicht etwas, was wir auch mitnehmen können in unseren Alltag? Auch in die Spannungen und Konflikte hinein, die da möglicherweise wieder auf uns warten? Auch in die Situationen hinein, in denen andere es uns schwer machen – und wo bei genauerem Hinsehen wir es uns womöglich gegenseitig schwer machen? Dies alles ist ja nicht grundsätzlich schlimm. Konflikte und Spannungen gehören zum Leben hinzu, reine Harmonie wäre auf Dauer leblos und würde zum Stillstand führen. Ebenso gehört es zum Menschsein hinzu, dass wir nicht immer perfekt zusammen passen. Es gibt Unverträglichkeiten, es gibt Streit, es gibt Missverständnisse, es gibt gegensätzliche Vorstellungen und Interessen.

Und doch hätten wir alle an der Krippe nebeneinander unseren Platz. Und doch ist jede und jeder einzelne von uns gemeint von der *„Menschenliebe“* Gottes, die uns aus dem göttlichen Menschenkind entgegen lacht. Wie wäre es also, wenn wir das mitnehmen von diesem Weihnachtsfest, gerade in die Situationen unseres Lebens hinein, wo es mit der Freundlichkeit und mit dem liebevollen Umgang nicht so leicht gelingt: Dass wir einander in diesem Licht ansehen, das von der Krippe auf uns alle fällt. Versuchen wir es! Und geben wir uns immer mal wieder einen kleinen Ruck und finden wir heraus, ob wir der *„Freundlichkeit“* und der *„Menschenliebe“* in diesem tiefen und ernsthaften Sinne nicht doch ein Stück mehr Raum geben können in unserem Herzen und in unserem Reden und in unserem Tun!

Und wenn wir Verantwortung haben für andere Menschen, als Vorgesetzte, oder als Lehrerinnen in Schulklassen, oder wenn wir Einfluss haben auf das öffentliche Klima, im Kleinen und im Großen: Nutzen wir unseren Einfluss, damit Raum entsteht für ein mehr an *„Freundlichkeit“* und für ein Umgehen miteinander, das von der *„Menschenliebe“* Gottes inspiriert ist. Widersprechen wir denen, die meinen, so etwas könne man sich doch nicht leisten! Widerstehen wir denen, die sich darüber lustig machen! Und gehen wir, wenn möglich, selbst mit gutem Beispiel voran!

Ich denke, wenn wir den Sinn des Weihnachtsfestes ernstnehmen, dann sollten wir uns das vornehmen und uns darin bestärken lassen. In diesem Sinne wünsche ich uns allen miteinander: Gesegnete Weihnachten!

Amen.